

Berichte aus der Arbeit der Gesellschaft

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften – Verein für Socialpolitik –

Vorsitzender: Prof. Dr. Hans-Werner Sinn, Universität München
Stellvertr.
Vorsitzender: Prof. Dr. Arnold Picot, Universität München
Schatzmeister: Prof. Dr. Hermann Remsperger, Deutsche Bundesbank,
Frankfurt/M.
Geschäftsführer: Dr. Ronnie Schöb, Universität München
Schriftführer: Dr. Marcel Thum, Universität München
Geschäftsstelle: c/o Lehrstuhl für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft,
Universität München, Schackstraße 4, D-80539 München,
Tel.: (089) 21 80 – 2740, Fax: (089) 39 73 03

Finanzwissenschaftlicher Ausschuß

Der Finanzwissenschaftliche Ausschuß tagte vom 3. bis 5. Juni 1998 in Regensburg. Im Rahmen der Fortsetzung des Generalthemas „Probleme der Besteuerung“ referierten *Bernd Genser* über „Internationale Besteuerung“, *Johannes Hackmann* über „Zinsbereinigte Einkommensteuer und die Sollzinsbesteuerung im Vergleich“ sowie *Rupert Windisch* über „Systemwettbewerb und Steuerpolitik“. Diese Beiträge werden 1999 als Band 259/II der Schriften des Vereins für Socialpolitik unter dem Titel „Probleme der Besteuerung II“ (hrsg. von Norbert Andel) erscheinen.

Die Jahrestagung 1999 wird vom 26. bis 28. Mai in Potsdam stattfinden. Vorgesehen sind Referate von *Stefan Homburg* über „Probleme der internationalen Unternehmensbesteuerung“, von *Bernd Huber* über „Besteuerung und Arbeitsmarkt“ sowie *Kai Konrad / Wolfgang Buchholz* über „Steuerwirkungen bei Risiko“.

Prof. Dr. Norbert Andel, Frankfurt am Main

Bericht zum Jahrestreffen 1998 des Evolutorischen Ausschusses

Zu seinem Jahrestreffen 1998 kam der Ausschuß für Evolutorische Ökonomik unter der Leitung seines Vorsitzenden, Prof. Dr. Lehmann-Waffenschmidt, vom 2. – 4. Juli in der Evangelischen Akademie in Meissen bei Dresden zusammen. Es wurden insgesamt elf Vorträge zu verschiedenen Themenschwerpunkten der Evolutorischen Ökonomik gehalten, fünf davon von Neubewerbern für die Ausschußmitgliedschaft. Außerdem berichtete Prof. Carsten Herrmann-Pillath (Universität Witten-Herdecke)

über den Stand des „Handbuchs der Evolutorischen Ökonomik“, das in Vorbereitung ist und in zwei Bänden von ihm und Marco Lehmann-Waffenschmidt (Technische Universität Dresden) im Springer Verlag herausgegeben wird.

Der erste Vortrag „Unternehmen und Innovation“ von Prof. *Albrecht Dietz* (Frankfurt a. M.) war inspiriert vom Genius loci des Tagungsortes. In der Meißner Albrechtsburg hatte König August der Starke 1710 nach der Erfundung des europäischen Hartporzellans durch den Alchemisten Johann Friedrich Böttger in Dresden zwei Jahre zuvor die erste europäische Porzellanmanufaktur eingerichtet. Ausgehend von diesem historischen Beispiel war es das Hauptanliegen des Vortrags, den Charakter von Fallstudien als wirkungsvolles Vermittlungsmedium des evolutorischen Ansatzes in der Ökonomik herauszustellen. Als konstitutive Elemente eines evolutorischen Analyseinstruments „historische Fallstudie“ identifizierte der Vortragende u. a. den Grad der Ergebnisoffenheit bzw. -determiniertheit des Prozesses, den Charakter des Entwicklungsfortgangs (gradualistisch oder saltationistisch), den Selbstbestimmungsgrad der Entwicklingscrew (Laborgemeinschaft) und die letztliche Urheberschaft der Erfundung und Entwicklung sowie den Neuheitsgrad des Entwicklungsergebnisses. Im Beispiel der Porzellanherstellung war – wie in zahlreichen modernen Technik- und Produktentwicklungen auch (z. B. ABS-Bremssystem, Airbag) – das Ziel bekannt, nämlich der Nachbau chinesischen Porzellans. Allerdings muß dies für erfolgreiche Entwicklungen keineswegs notwendig der Fall sein, wie zahlreiche Beispiele zeigen, bei denen sich die letztlich wertschöpfende Anwendung erst einige Zeit nach der Realisierung herausstellte (Radio zunächst nur zum Funkverkehr für Seeschiffahrt, Laseranwendung in der Medizintechnik erst lange nach der Erfundung, Coca-Cola ursprünglich als Magenmittel). Abgesehen von der für diese Zeit üblichen Inhaftierung des leitenden Alchemisten durch den Landesherrn hatte sich eine freie Laborgemeinschaft zusammengefunden, wie dies heute in der Regel bei sogenannten „think tanks“ auch der Fall ist. Der historische Entwicklungsfortgang der Porzellanherstellung vollzog sich eher in kleinen Schritten und zeigte Pfadabhängigkeit sowie Kontingenz, zumal es zunächst um die alchemistische Goldherstellung ging. Bei der Untersuchung der Fragen nach Urheberschaft und Neuheitsgrad zeigt sich, daß eine evolutorische Analyse auch perzeptions- bzw. kognitionswissenschaftliche Ansätze integrieren muß, da die Antwortfindung konstruktionsbedingt ist. Am Nachmittag des zweiten Konferenztages konnten sich die Teilnehmer schließlich bei einer Führung in der heutigen Meißner Porzellanmanufaktur ein Bild von den Bedingungen der modernen Porzellanherstellung machen.

Der zweite Vortrag von Frau Prof. *Sibylle Sachs* (Universität Zürich) über „Strategischer Wandel – eine intraorganisationale evolutionäre Perspektive“ fokussierte auf die Notwendigkeit, daß ein strategisches Management, das den Wandel in einer komplexen Organisation erfolgreich gestalten will, mehrere Gestaltungsebenen (multi-level strategic management) berücksichtigen muß: die *Meme-Ebene* der Leitideen und -prinzipien einer Organisation, die *Firmen-Ebene*, auf der das Objekt (entity) des zu gestaltenden Wandels – die Unternehmung – durch sein unternehmerisches Konzept, seinen Ressourceneinsatz sowie seine Konstitution durch die Wahrnehmung der Firmenmitglieder identifiziert wird, die *Business-Ebene*, auf der die Aktivitätsbereiche der Unternehmung beschrieben werden, die *Bündnis-Ebene*, auf der das Kooperations- und Wettbewerbsverhalten der Unternehmung stattfindet und schließlich die *Gesellschafts-Ebene*, die die Einbettung des Unternehmens in die Industrielandschaft sowie in die Gesellschaft als Ganzes beschreibt. Dieser Ansatz ist in zweierlei Hinsicht evolutorisch: Zum einen analysieren sowohl der biologische als auch der soziale evolutionstheoretische Ansatz Prozesse unter dem Aspekt einer interdependenten Multikausalität (z. B. wird die interne und externe Fitneß nach ver-

schiedenen Kriterien bemessen), zum anderen gibt es über die Ebene von Analogien hinaus prinzipielle methodische Ähnlichkeiten zwischen evolutionswissenschaftlichen Ansätzen und dem strategischen Management, indem beide komplexe adaptive Systeme zum Gegenstand haben.

PD Dr. *Ulrich Schwalbe* (Universität Mannheim) trug über die „Evolution von Koalitionen im Kontext der Theorie der Firma“ vor. Er untersuchte ein dynamisches allgemeines Gleichgewichtsmodell, in dem Firmen als Koalitionen von Akteuren aufgefaßt werden. In jeder Periode haben einzelne, zufällig ausgewählte Akteure die Möglichkeit, die Koalition, d. h. die Firma zu wechseln, eine eigene Unternehmung zu gründen oder in ihrer Firma zu bleiben, so daß sich die Firmen- bzw. Industriestruktur im Zeitablauf ändert. Dabei ist in jeder Periode das Gleichgewicht in der Ökonomie gegeben durch eine Kombination aus dem Walras Gleichgewicht und dem kooperativen Konzept des Kerns. Der Vortragende konnte zeigen, daß der so entstehende Makroprozeß gegen einen absorbierenden Zustand konvergiert (eine bestimmte Industriestruktur und eine effiziente Allokation). Im allgemeinen gibt es dabei allerdings mehrere Firmenstrukturen, gegen die der Prozeß konvergieren kann (indeterminateness). Welche sich davon letztlich herausbildet, ist pfadabhängig.

In seinem Vortrag „Jenseits von Geld und Information. Zur Ökonomie der Aufmerksamkeit“ identifizierte Prof. *Georg Franck* (Technische Universität Wien) als Grundtendenzen des aktuellen tiefgreifenden Wandels der Gesellschaft zum einen die fortschreitende Ökonomisierung der Gesellschaft und zum anderen die Entmaterialisierung der Wertschöpfungsprozesse. Zugleich sieht der Autor einen Nachholbedarf der Ökonomik im Verständis dieser Wandlungsprozesse, zumal die etablierte Informationsökonomik nicht den Wandel von der Industrie- zur Informationsgesellschaft zum Gegenstand hat, sondern als angewandte Allokationstheorie die gains and losses des Informiertseins bei ökonomischen Entscheidungsproblemen. Um dem zunehmenden Problem der Beschränktheit der Informationsverarbeitungs- und -selektionskapazität der Wirtschaftssubjekte gebührend Rechnung zu tragen, schlägt der Autor eine Verschiebung des ökonomischen Erkenntnisinteresses hin zur knappen Ressource „menschliche Aufmerksamkeit“ vor. Neben diesem „angebotsseitigen“ Charakter der Aufmerksamkeit attestierte der Autor der Aufmerksamkeit auch einen „nachfrageseitigen“ Charakter, indem Aufmerksamkeit (z. B. gemessen in Einschaltquoten, Häufigkeit von Zitierung wissenschaftlicher Arbeiten) für den Informationsgeber ein zunächst immaterielles Einkommen darstellt, das sekundär jedoch zu einem materiellen Einkommen werden kann.

PD Dr. *Bernd Woeckener* (Universität Tübingen) stellte in seinem Vortrag „Wettbewerb bei Anwender-Netzwerken: Ergodizität, Lock-Ins und Metastabilität“ ein Modell des Wettbewerbs von zwei inkompatiblen Anwender-Netzwerken (z. B. verschiedene Web-Browser) als kontinuierlicher Markov-Prozeß vor. Die Grundlage dafür bieten eine dynamische Version des Discrete Choice Model sowie der zeitstetige Master-Gleichungs-Ansatz, der zur Analyse der Evolution der Wahrscheinlichkeitsverteilungen der Netzwerkgrößen dient. Die Analyse zeigt, daß abhängig von der Stärke der Netzwerkeffekte, dem Ausmaß der horizontalen Differenzierung, der Bedeutung systematischer Anfangsvorteile und den Krümmungseigenschaften der Netzwerkeffektfunktion vier Fälle unterschieden werden können: Bei hohem Anfangsvorteil eines der beiden Netzwerke konvergiert der stochastische Prozeß global in einen eindeutigen absorbierenden Endzustand (Lock-In), in dem dann das Netzwerk mit Anfangsvorteil herrscht. Falls der Anfangsvorteil und die Netzwerkeffekte niedrig sind, ist der stochastische Prozeß ergodisch, d. h. er resultiert in der Koexistenz von Netzwerken. Bei niedrigem Anfangsvorteil und starken Netzwerkeffek-

ten konvergiert das System ergebnisoffen in eines der beiden konkurrierenden Netzwerke. Falls die Netzwerkeffekte allerdings weniger stark sind, kann ein doppeltes Lock-In-Regime (ko)existieren in einem „metastabilen“ Zustand. Falls beide Netzwerke ihre individuellen kritischen Massen erreicht haben, kann auch in einer Marktstruktur eines natürlichen Monopols eine anhaltende metastabile Koexistenz beider Netzwerke bestehen.

Prof. Carsten Herrmann-Pillath (Universität Witten-Herdecke) untersuchte in seinem Vortrag „Theoretische Gesetze und Beobachtung in der neoklassischen Theorie aus der Sicht einer intuitiven strukturalistischen Rekonstruktion“ exemplarisch für die Neue Wachstumstheorie die Vorgehensweise der neoklassischen Ökonomik beim Testen ihrer Aussagen mit dem Blick auf forschungsstrategische Konsequenzen für die Evolutorische Ökonomik. Die Untersuchung geht aus von dem nur zu gut bekannten Spannungsverhältnis zwischen empirischer und wirtschaftspolitischer Relevanz einerseits und der Realitätsferne von Annahmen, Hypothesen und Modellen der neoklassischen Ökonomik andererseits, dem zweifelsohne vorherrschenden Paradigma in der Ökonomik. Daß die Beurteilung des Status des neoklassischen Paradigmas auf der methodologischen Ebene stattfinden muß, scheint offensichtlich, da der Verdacht besteht, daß vor allem auch wissenschaftssoziologische sowie normative und weltanschauliche Gründe für den nachhaltigen Erfolg des neoklassischen Paradigmas verantwortlich sind und nicht nur eine wissenschaftstheoretisch fundierte Qualitätsbewertung des Modellierens und des empirischen Gehalts. Natürlich muß hierzu das wissenschaftstheoretische Fundament erst bestimmt werden, auf dem die Bewertung erfolgen soll. Dies ist kein einfaches Unterfangen, da die Wissenschaftstheorie selbst eine heterogene Disziplin ist und außerdem Ausweichstrategien anbietet wie etwa im Ansatz von Lakatos. Der Autor schlägt hierfür den strukturalistischen Ansatz nach Sneed / Stegmüller vor, der neben anderen Vorteilen denjenigen der kritischen Selbstreflexion aufweist. Im Kontext des Strukturalismus rekonstruiert der Autor in einer exemplarischen „Fallstudie“ die Neue Wachstumstheorie und kommt zu dem Schluß, daß einerseits der neoklassische Ansatz Paradoxien (wie das Paradox, sich als realistische Theorie instrumentalisch zu verteidigen) und Inkonsistenzen aufweist (wie die Zirkularität der üblichen Testverfahren, deren quantitativ-empirischen Größen vor dem Hintergrund derjenigen Theorie konstruiert und „gemessen“ werden, die mit ihrer Hilfe objektiv getestet werden soll). Andererseits aber werden die intendierten Theorieanwendungen ständig erweitert. Wenn theorieimmanente Kriterien nicht befriedigend erklären können, was die Theorieentwicklung bestimmt, müssen nach Ansicht des Vortragenden andere, theorieexterne, Faktoren eine Rolle spielen, die in einer Betrachtung des Theorienwettbewerbs als evolutorischer Prozeß analysiert werden können. Da die Realität im konstruktivistischen Sinn theorieabhängig ist, die Theoriekonstrukteure und -anwender also selbst zur Umwelt von Theorien gehören, ist die Selektionskomponente dieses besonderen evolutorischen Prozesses allerdings viel komplexer als ein bloßer Selektionsdruck durch eine externe Umwelt. In seiner Conclusio schreibt der Autor daher vor allem die weitere Theorieausdifferenzierung und die Festlegung von Meßverfahren auf die Agenda der Evolutorischen Ökonomik.

Im Zentrum des Vortrags „Gerichtete Variationen in der biologischen und sozialen Evolution“ von Frau Prof. Gisela Kubon-Gilke (Evangelische Fachhochschule Darmstadt) über eine gemeinsame Arbeit mit Ekkehard Schlicht (München / Berlin) stand die Variationskomponente des Mutations-Selektions-Konzepts. Als Ausgangspunkt hatte die Referentin die Erkenntnis der neodarwinistischen Synthese der Evolutionsbiologie gewählt, daß Mutation in diesem Paradigma keineswegs eine beliebige, zufällige Variationsmöglichkeit bedeutet („blinde Evolution“). Vielmehr unterliegen

Veränderungsprozesse aller natürlichen und gesellschaftlichen Systeme spezifischen Restriktionen und sind damit mehr oder weniger „gerichtet“. Wichtige Beispiele gerichteter Variationen in der biologischen Evolution sind Kanalisierungen von Veränderungen durch (natur)gesetzliche Nebenbedingungen (Schwerkraft; biochemische Bedingungen; Energienutzungsmöglichkeiten; Pfadabhängigkeit durch Ausgangsbedingungen der Veränderung usw.), Radiation und Irreversibilitäten (gradualistische Artenmodifikation z. B. im Fall der australischen Beutelsäugetiere) sowie Eigenschafts-(Gen-)Kopplungen (Hitchhiking-Effekte, z. B. bei der gleichzeitigen Vererbung vorteilhafter und dysfunktionaler Eigenschaften). Als Anwendung dieser Konzepte auf den sozialwissenschaftlichen Gegenstandsbereich untersuchte die Referentin das Variationsproblem in der Psychologie und in der Institutionenanalyse. Neben der Beobachtung, daß Selektion / Wettbewerb in gesellschaftlich-ökonomischen Prozessen in sehr unterschiedlicher Intensität und damit Wirkungsbedeutung auftritt und zudem häufig – im Gegensatz zur biologischen Evolution – auch die Selektionsbedingungen von den Entitäten der Evolution mitgestaltet werden (der Erfolg wichtiger technischer Erfindungen war häufig genau deshalb möglich, weil die Erfindungen schon „nachfragegetrieben“ entstanden), sind Veränderungsprozesse im sozialen Bereich stets in das bestehende Geflecht an Normen, Gewohnheiten und kulturellen Regeln eingebettet und verlaufen damit kanalisiert und restriktiert. So werden die Regeln für Fußball wohl nie ein ausgiebiges Handspiel zulassen, Eigentumsrechte ändern sich abhängig von der Gesamtheit der sozialen Werte einer Gesellschaft, und Lohnstrukturänderungen werden in einem großen Unternehmen aufgrund der stärkeren internen Vernetzung einer größeren Belegschaft immer schwieriger zu realisieren sein als in mehreren kleineren, so daß es zu „outsourcing“-Prozessen kommt. Radiationsphänomene lassen sich z. B. in gradualistischen Technikentwicklungen oder auch in pfadabhängigen Prozeßverläufen erkennen, die suboptimale Ergebnisse hervorbringen. Kopplungsphänomene findet man z. B. in dysfunktionalen Gewohnheiten und Routinen.

Prof. Michael Hutter (Universität Witten-Herdecke) sprach über das Thema „Systemtheorie als Methode der Evolutiornären Ökonomik“. Der Vortrag zeigte, daß die Theorie der Evolution sowohl im biologischen wie auch im sozial-ökonomischen Kontext kohärent ist zur Methode der Systemtheorie. Unter Systemtheorie wurde hier die in der Soziologie insbesondere von Niklas Luhmann entwickelte Theorievariante verstanden. Im Gegensatz zur klassischen und neoklassischen ökonomischen Theorie – die beide von der Existenz von Identitäten ausgehen – ist die Systemtheorie in der Darstellung Hutters als Differenztheorie konstruiert, d. h. es gibt einen Beobachter, der sich seinen Platz durch die Unterscheidung seiner eigenen Betrachtung schafft. Da Differenzen zwischen System und Umwelt beobachtet werden, spricht man auch von einer „System-Umwelt-Theorie“.

Durch die Differenzenbildung werden zwei Probleme der Wirtschaftstheorie gelöst: Die Zeitlichkeit ist von Anfang an konstitutiver Bestandteil, und Neuheit kommt in dieses System durch interne Selektionsmechanismen. Wie die „System-Umwelt-Theorie“ kennt auch der Prozeß der biologischen Evolution weder Anfang noch Ende und ist ein selbstreproduzierendes System. Ebenso verhält es sich bei der Wirtschaft als Beispiel eines sozialen Systems. Evolution findet in der Systemtheorie unmittelbar in den Elementen, den Kommunikationereignissen, der sozialen Systeme statt. Diese Kommunikationereignisse reproduzieren sich durch die Verdopplung von Information, entsprechend dem Muster der Genreproduktion. Ein Beispiel aus der Wirtschaft ist eine Transaktion, in der ein selbstreferentielles Kommunikationereignis – die Zahlung – verknüpft wird mit fremdreferentiellen Sachverhalten, auf die sich die Zahlung bezieht. Der grundlegende, kommunikationsinterne Zusammen-

hang ist die Reproduktion der Zahlungen, die jedoch zeitlichen Veränderungen – einer Evolution – unterliegt.

Der evolutionäre Prozeß selbst wird in den Unterscheidungen zwischen Restabilisierung und Variation, zwischen Variation und Selektion und zwischen Selektion und Restabilisierung konstituiert. In der laufenden Reproduktion eines sozialen Systems treten zufällige Variationen auf, von denen die meisten untergehen, da sie nicht anschlußfähig sind. Falls sie anschlußfähig sind, können sie die Stabilität des Systems gefährden. Der Selektion wird hingegen der Unterschied zwischen den verschwindenden und den weiterhin wiederholten Ereignissen zugeschrieben. „Stabil“ heißt hier, daß die Systemereignisse als kontinuierliche Abgrenzung zur Umwelt erkennbar bleiben. Die Differenzentheorie impliziert Koevolution, d. h. jedes soziale System wie z. B. die Wirtschaft entwickelt sich immer im Verhältnis zur Evolution anderer selbst-reproduzierender Systeme, z. B. des Herrschafts- oder Rechtssystems. Koevolution entspricht Wettbewerb, der entweder in der Eliminierung des einen oder einem Mit-einander beider koevolvierenden Systeme resultiert.

Prof. *Ulrich Peter Ritter* (Universität Frankfurt a. M.) beschrieb in seinem Vortrag „Eine evolutionsökonomische Modellierung wirtschafts- und sozialpolitischer Prozesse am Beispiel der Pflegeversicherung“ zunächst die Bedingungen, unter denen aus individuellen kollektiven und aus kollektiven politische Probleme werden. Hat es ein Problem dazu gebracht, auf die Agenda der Gremien zu kommen, wird ein Einverständnis darüber hergestellt, was unter dem Problem zu verstehen ist. Das Problem wird dann weiter spezifiziert, und es folgt ein Bargaining zwischen den Parteien und Interessengruppen, das schließlich in eine Verabschiedung von Maßnahmen mündet. In der Implementierungsphase werden vorhandene Freiheitsgrade im Hinblick auf implizite Interpretations- und explizite Ermessensspielräume ausgefüllt, wofür ein erneuter, meist informeller Sinngebungs- und Verhandlungsprozeß erforderlich ist.

Im Falle der Pflegeversicherung dauerte der geschilderte Prozeß etwa 20 Jahre. Erste Ansätze, die Pflege als kollektives Problem zu betrachten, lassen sich Mitte der 70er Jahre nach Veröffentlichung von zwei Gutachten des Kuratoriums deutscher Altershilfe und des Deutschen Städtetages beobachten. Um 1980 passierte die Pflege-problematik den ersten Filter, indem sie auf die Traktandenliste der Stakeholder, also der gesetzlichen und privaten Krankenkassen, des Bundes, der Länder, der Kommunen, der Unternehmerverbände, der Gewerkschaften, der Wohlfahrtsverbände und der Parteien aufgenommen wurde. In der folgenden Zeit kam es zu verschiedenen Versuchen, das Problem durch eine Änderung der Krankenversicherung und durch andere Gesetzesvorlagen im Sinne einer Pflegeversicherung in den Griff zu bekommen. Der eigentliche Prozeß der Entscheidungsfindung setzte jedoch erst 1990 ein und führte 1994 zur Verabschiedung des Pflegeversicherungsgesetzes. Die Implementierungsphase kann noch nicht als abgeschlossen bezeichnet werden. Eine vorläufige Evaluation läßt jedoch schon erkennen, daß es wahrscheinlich in absehbarer Zeit entweder zu einer Novellierung des Gesetzes kommt oder zumindest zu erheblichen Korrekturen.

In seinem Vortrag „Die endogene Wachstumstheorie aus der Perspektive der Evolutorischen Ökonomik“ zeigte Prof. *Malcolm Dunn* (Universität Frankfurt a. M.) Fortschritt und Grenzen einiger neuerer, in der neoklassischen Tradition stehender wachstumstheoretischer Ansätze aus einer evolutorischen Perspektive auf. Dazu kritisierte er insbesondere die ältere neoklassische Wachstumstheorie Solowscher Prägung hinsichtlich ihrer Erfassung des technischen Fortschritts als exogene Residualgröße sowie dessen Interpretation als öffentliches Gut. Diese Kritik motiviert

nach Ansicht des Referenten die Genese der endogenen Wachstumstheorie, wobei ein besonderes Gewicht auf den verschiedenen Mechanismen liegt, durch die positive Externalitäten (über Wissensgenerierung, Humankapitalakkumulation etc.) steigende Skalenerträge verursachen.

Dunn unterschied zwei Wachstumskonzepte: erstens die rein physische Vermehrung von Güter- und Dienstleistungsbündeln, d. h. die Gebrauchswert-Seite gesellschaftlichen Reichtums, und zweitens die Vermehrung des geldwerten Vermögens einer Gesellschaft, d. h. die Tauschwert-Seite. Auf der Gebrauchswert-Seite versuchte er, die gesellschaftliche Produktion als Geflecht limitationaler Prozesse zu plausibilisieren, auf der Tauschwert-Seite interpretierte er den Produktionsprozeß als Verwertungsprozeß, bei der die Wahl einer aus unternehmerischer Sicht sinnvollen Produktionsfunktion im Mittelpunkt steht. Die wesentlichen Determinanten von Wachstumsprozessen bestehen danach in der Auswahl eines geeigneten Produktionsverfahrens sowie der Organisation des gesamten Arbeitsprozesses seitens der Unternehmen. Dies bildet auch das Hauptmotiv für die Innovationsgenerierung. Der Wettbewerb um diese Nachfrage erweist sich schließlich als Selektionsprozeß, der Gewinner und Verlierer hervorbringt.

Obwohl die endogene Wachstumstheorie aus der Sicht des Vortragenden durch die Interpretation des technischen Fortschritts als Ergebnis menschlicher Handlungen, die Abkehr von der Marktform der vollständigen Konkurrenz sowie die Berücksichtigung externer Effekte Vorteile gegenüber der älteren neoklassischen Wachstumstheorie aufweist, bleiben Mängel, die sich insbesondere in der unkritischen Modellierung der Investitionen sowie der unzulänglichen Berücksichtigung der unternehmerischen Ungewißheit niederschlagen. Zudem mahnte *Dunn* eine stärkere Nutzung der Erkenntnisse industrieökonomischer Studien sowie eine verstärkte Forschung über die institutionellen Voraussetzungen wirtschaftlichen Wachstums an.

Das Spannungsfeld zwischen Ökologie und Ökonomie stand im Zentrum des Vortrags von Dr. *Friedrich Hinterberger* (Wuppertal-Institut) „Ökonomie und Ökologie: Koevolution als Erklärungsprinzip und als normative Idee“. Unter der Zielsetzung, eine koevolutrice Perspektive für die Ableitung von Strategien und Maßnahmen zur Lösung von Umweltproblemen zu entwickeln, plädierte der Referent zunächst für die Beachtung der Komplexität des gekoppelten Systems Natur-Gesellschaft-Wirtschaft. Eine unmittelbare Schlußfolgerung aus der Analyse von Prozessen als koevulsive, d. h. interaktive und wechselseitig abhängige, Prozesse ist, daß es grundsätzlich falsch ist, einen Bereich wie z. B. den der natürlichen Lebensgrundlagen als externe Rahmenbedingung zu exogenisieren. Der Fokus des Vortrags lag auf den Möglichkeiten des evolutorischen Ansatzes, den Einfluß von normativen Leitideen, insbesondere in bezug auf den Umgang mit Natur und Umwelt, auf die Entwicklung einer Gesellschaft adäquat zu thematisieren.

Grundsätzlich stellt der evolutorische Ansatz dem typischerweise steuerungsoptimistischen neoklassischen Ansatz Bedenken gegen die individualistisch und preisorientierte Steuerungsmentalität entgegen. Statt dessen sollte eine evolutorische Umweltpolitik dem Postulat der „koevolutrice Zukunftsähigkeit“ folgen, nach der nur Entwicklungswege eingeschlagen werden sollen, die eine nachhaltige Verträglichkeit der Teilsysteme des gekoppelten Systems Natur-Gesellschaft-Wirtschaft ermöglichen. Statt einer optimalen Internalisierung sogenannter externer Effekte sollte eine evolutorische Umweltpolitik die Rahmendungen diesem Postulat anpassen und dazu u. a. Informationen verbreiten, die dem einzelnen Akteur seine individuellen Möglichkeiten zeigen, den Naturverbrauch zu reduzieren. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß sich ein nachhaltigkeitskonformes individuelles Verhalten für den

einzelnen erst lohnt, wenn hinreichend viele andere Akteure auf denselben Entwicklungspfad einschwenken. Als wichtigste Folgerungen daraus ergaben sich für den Referenten die Forderungen nach einer zunehmenden Dematerialisierung der gesamten Wertschöpfung sowie deren formelle und informelle Institutionalisierung.

In einem informellen Kamingespräch erörterte Prof. *Ulrich Peter Ritter* (Universität Frankfurt a. M.) die Möglichkeiten der Nutzung des Internet zur Förderung einer wissenschaftlichen Ausbildung in den Wirtschaftswissenschaften. Das Internet wird nach seiner Ansicht die Hochschullandschaft und insbesondere den Markt für organisiertes universitäres Lehren und Lernen stärker verändern als jede andere technische Neuerung seit Erfindung der Buchkunst. Darüber hinaus bietet es aber auch dem einzelnen Lehrenden die Möglichkeit, die Effektivität seiner Lehre zu erhöhen, die Möglichkeit zum Erwerb von Schlüsselqualifikationen anzubieten und selbst in Massenveranstaltungen die Wissenschaftlichkeit des Lernens, z. B. durch forschendes Lernen in Projekten, zu verbessern. Dabei gilt es, das Internet nicht nur als Möglichkeit zur Präsentation und zum Versand von Informationen zu verstehen. Es eignet sich in Form virtueller Tutorien, Seminare, Forschungscooperationen, Netze und Projektarbeit sowohl als Instrument für die Verbesserung der Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden wie auch für die Kommunikation zwischen Lernenden sowie als Forschungsinstrument z. B. für Projektgruppen (homepage: wiwi.uni-frankfurt.de/professoren/ritter).

Prof. Marco Lehmann-Waffenschmidt, Dresden

Ausschuß für Wirtschaftssysteme

Die 30. Jahrestagung 1998 des Ausschusses für Wirtschaftssysteme fand vom 20. bis 22. September 1998 in Potsdam zum Generalthema „Perspektiven der Systemforschung“ statt. Es wurden insgesamt neun Referate gehalten. Hinzu kam eine Festveranstaltung zum 30jährigen Bestehen des Ausschusses, zu der die Landeszentralbank in Berlin und Brandenburg eingeladen hatte. Während dieser Veranstaltung hielt Herr Prof. Dr. *Karl-Ernst Schenk* (Hamburg) einen Festvortrag über „30 Jahre Ausschuß für Wirtschaftssysteme“.

Das erste Referat auf der Tagung selbst wurde von Prof. Dr. *Philippe Herder-Dorneich* (Baden-Baden) zum Thema „Zugänge zur Systemforschung“ gehalten. Er geht von dem Befund aus, daß die globale Vernetzung der Wirtschaftssysteme einen Grad der Komplexität schafft, der zunehmend die Fähigkeit der Wissenschaftler zu einer angemessenen Erfassung und Verarbeitung in Frage stellt. Er kritisiert im Anschluß den Dualismus der traditionellen Ordnungstheorie ebenso wie neuere Ansätze der Public-choice-Theorie und der Transaktionskostenökonomie. Diese erheben seiner Ansicht nach zwar den Anspruch, den Komplexitätsgrad der Wirtschaft zu erfassen, würden diesem Anspruch jedoch nicht gerecht.

Im zweiten Referat befaßte sich Prof. Dr. *Armin Bohnet* (Gießen) mit dem Thema „Zur Taxonomie von Koordinationsmechanismen“. Er entwickelt ein 3-Phasen-Schema der Koordination: Entscheidungsvorbereitung, Entscheidungsfällung und Entscheidungsdurchsetzung. In dieses Schema ordnet er die in der Literatur typischerweise diskutierten Koordinationsverfahren der Wirtschaft ein. Ziel seines Ansatzes ist es, die mangelnde Konsistenz unterschiedlicher theoretischer Ansätze – wie etwa die Ordnungstheorie und die Neue Politische Ökonomie – offenzulegen und zu ihrer Überwindung beizutragen.

Im dritten Referat zum Thema „Märkte für Marktzutrittsrechte, Produktion von Institutionen und internationaler Handel aus evolutorischer Sicht“ skizziert Prof. Dr. *Carsten Herrmann-Pillath* (Witten/Herdecke) eine evolutionsökonomische Alternative zur herkömmlichen realen Außenwirtschaftstheorie. Ausgangspunkt ist die Überlegung, daß die Wirtschaftssubjekte unter konstitutionellem Unwissen über die Wirkungsweise von Institutionen handeln und daher Ressourcen aufwenden müssen, um entsprechendes Wissen zu erlangen. Am Beispiel der Zollpolitik zeigt er, daß bei Berücksichtigung politischer Transaktionskosten der Institutionenproduktion bekannte Aussagen der politischen Ökonomie der Handelspolitik in einem anderen Licht erscheinen, weil deren Aussagen dann nicht mehr eindeutig sind. Ähnliches gilt für die Konfrontation von Regionalismus und Multilateralismus. Statt dessen schlägt er eine evolutionsökonomische Perspektive vor, um zu konsistenteren Erklärungen der internationalen Handelspolitik zu kommen.

Das vierte Referat von PD Dr. *Thomas Eger* und Prof. Dr. *Hans G. Nutzinger* (Kassel) befaßte sich mit dem Thema „Neue Institutionenökonomik, Evolutorik und traditionelle Ordnungstheorie im Vergleich“. Sie unternehmen den Versuch, diese Ansätze, die eng verwandte Fragestellungen behandeln, methodologisch jedoch zum Teil weit auseinanderlaufen, in ihren Grundzügen zu skizzieren und zu vergleichen. Dabei zeigt sich, daß bereits die jeweiligen Ansätze selbst so heterogen sind, daß eine zusammenfassende Darstellung und Bewertung hinsichtlich des Erkenntnispotentials dieser Ansätze äußerst schwierig ist.

Das fünfte Referat wurde von PD Dr. *Horst Feldmann* (Tübingen) zum Thema „Die Neue Institutionenökonomik als Instrument der Transformationsanalyse“ gehalten. Er zeigt auf, daß mit Hilfe der Neuen Institutionenökonomik wichtige Bereiche der Transformation ehemals sozialistischer Wirtschaftssysteme analysiert werden können. Dabei besitzt die Neue Institutionenökonomik nach seiner Einschätzung nicht nur eine große Erklärungskraft und empirische Relevanz, sondern es lassen sich mit ihrer Hilfe auch unterschiedliche Transformationspolitiken beurteilen und politische Gestaltungsempfehlungen ableiten.

Gegenstand des sechsten Referates von Prof. Dr. *Theresia Theurl* (Innsbruck) war „Die monetäre Ordnung im Lichte der traditionellen Ordnungstheorie und der Neuen Institutionenökonomik“. Sie argumentiert, daß das Potential der neuen Institutionenökonomik als Analyserahmen für die monetäre Ordnung bisher noch nicht hinreichend ausgenutzt wurde. Sie fordert daher, daß Ordnungökonomen in Kooperation mit monetären Ökonomen in der gesellschaftspolitisch höchst relevanten Frage der Ausgestaltung der monetären Ordnung auszuloten haben, ob Geldwertstabilität zu den konsensfähigen konstitutionellen Interessen einer Gemeinschaft zählt. Diese Frage gewinnt ihrer Auffassung nach vor allem vor dem Hintergrund der Bildung der neuen Euro-Währungsgemeinschaft zusätzliche Relevanz.

Im siebten Referat zum Thema „Wirtschaftliche Freiheitsrechte, Ressourcenverteilung und Wirtschaftswachstum: Zum heuristischen Potential des Vergleichs von Wirtschaftssystemen“ nimmt PD Dr. *Stefan Voigt* (Jena) zwei aktuelle und vor allem in den USA geführte Diskussionen zum Anlaß, einerseits das heuristische Potential einer modern verstandenen Ordnungökonomik auszuloten und andererseits auf relevante Forschungsfragen hinzuweisen. Er versucht zu zeigen, daß einige der Erklärungsdefizite, die von den Vertretern der beispielhaft skizzierten Diskussionen selbst identifiziert wurden, verringert werden können, wenn man auf die spezifische Sichtweise und die damit verbundenen Analyseinstrumente der Ordnungökonomik zurückgreift. Damit werden die Aktualität des ordnungökonomischen Ansatzes unter-

strichen und gleichzeitig weiterer Forschungsbedarf innerhalb des Programms betont.

Im achten Referat zum Thema „Kultur und Wirtschaftsstil. Erklärungselemente für die Systemdynamik und Systemeffizienz in Entwicklungsländern“ vergleicht Prof. Dr. Volker Nienhaus (Bochum) zwei Theorieansätze für die Erklärung des Einflusses kultureller Elemente auf die Entwicklung von Wirtschaftssystemen. Hierzu skizziert er zunächst einen Ansatz von *Huntington* und kontrastiert diesen mit der Neuen Institutionenökonomik, soweit diese für seine Fragestellung relevante Aussagen trifft. Er belegt seine vergleichenden Aussagen hierzu jeweils mit Erfahrungen aus dem Nahen Osten, dem Transformationsland Usbekistan und Malaysia. Abschließend regt er an, die Diskussion über Wirtschaftsstile wieder aufzunehmen und dabei zu versuchen, diese institutionenökonomisch zu fundieren.

Im neunten und letzten Referat ging Prof. Dr. Hermann Ribegge (Frankfurt / Oder) dem Thema „Ordnungstheoretische Überlegungen zur Sozialpolitik: Verdrängung von Solidargemeinschaften durch staatliche Sozialpolitik“ nach. Sein Anliegen war es zu zeigen, inwiefern staatliche Sozialpolitik die Entstehung und Existenz dezentral-privater Solidargemeinschaften beeinträchtigt oder diese gar völlig verdrängt. Das grundlegende Argument hierzu verdeutlicht er mit Hilfe eines einfachen Zweipersonen-Spiels von *Hegselmann*, welches er vorstellt und weiterentwickelt. Das Ergebnis des Spiels, wonach – mit gewissen Einschränkungen – der Anreiz zur Bildung und Unterhaltung dezentral-privater Solidargemeinschaften herabgesetzt wird, wird von *Ribegge* anschließend kritisch beleuchtet. Hierzu stellt er eine Reihe neuerer Ansätze vor, die zu unterschiedlichen und teilweise auch widersprüchlichen Ergebnissen in dieser Frage gelangen.

Die Referate wurden jeweils durch Korreferate kommentiert und anschließend ausführlich diskutiert. In der Mitgliederversammlung wurde beschlossen, die Referate in einem Sammelband zu veröffentlichen und dabei nach Möglichkeit auch die Korreferate mit einzubeziehen. Die nächste Jahrestagung wird unter dem neuen Ausschußvorsitzenden, Prof. Dr. Hans G. Nutzinger, im Vorlauf zur Tagung des Vereins für Socialpolitik vom 26. bis 28. September 1999 zum Thema „Osterweiterung und Transformationskrisen“ in Mainz oder Umgebung stattfinden.

Prof. Dr. Dieter Cassel, Duisburg

Ausschuß für Sozialpolitik

Die Jahrestagung des Ausschusses für Sozialpolitik fand vom 27. bis 29. September 1998 in Frankfurt (Oder) statt. Die örtliche Organisation lag in den Händen von Prof. Dr. Hermann Ribegge.

Die Tagung stand unter dem Generalthema „Soziale Sicherung zwischen Markt und Staat“. Es referierten 9 Ausschußmitglieder und drei Gäste (Prof. Dr. Bernd Frick, Prof. Dr. Notburga Ott, Prof. Dr. Jürgen Wasem).

Folgende Referate und Koreferate wurden gehalten:

Referat: *Frank Schulz-Nieswandt*

Der Krankenhaussektor im institutionellen und leistungsrechtlichen Strukturwandel – derzeitige Situation und zukünftige Entwicklungsperspektiven

Koreferat: *Günter Neubauer*

Referat: *Jürgen Wasem* (als Gast)

Die private Pflegepflichtversicherung – ein Modell für eine alternative Organisation der sozialen Sicherung zwischen Markt und Staat?

Koreferat: *Roland Eisen*

Referat: *Bernd Frick* (als Gast)

Die Anreizwirkungen betrieblicher Sozialleistungen: Möglichkeiten und Grenzen

Koreferat: *Christof Helberger*

Referat: *Antonin Wagner*

Empirisch vergleichende Untersuchung zum Dritten Sektor – einige methodenkritische Anmerkungen

Koreferat: *Johannes Schwarze*

Referat: *Notburga Ott* (als Gast)

Haushaltsnahe Dienste zwischen Markt, Staat und Eigenproduktion

Koreferat: *Heinz Lampert*

Referat: *Michaele Kreyenfeld* und *Gert Wagner*

Möglichkeiten und Grenzen der Re-Regulierung der außerhäuslichen Kinderbetreuung – theoretische und empirische Ergebnisse

Koreferat: *Max Wingen*

Die Tagung fand teilweise in der Europa-Universität VIADRINA, teilweise im Collegium Polonicum (in Slubice) statt, einer Einrichtung, die gemeinsam von der Adam Mickiewicz Universität in Posen und der Europa-Universität in Frankfurt (Oder) getragen wird.

Im Jahre 1999 wird der Ausschuß zwei Tagungen abhalten, und zwar am 27./28. Mai 1999 in Kloster Banz sowie am 20./21. September 1999 in Wien.

Die erste der beiden Tagungen wird wiederum dem Thema „Soziale Sicherung zwischen Markt und Staat“ gewidmet sein, die Herbsttagung hat als Rahmenthema „Möglichkeiten und Grenzen einer nationalen Sozialpolitik in der Europäischen Union“.

Prof. Dr. Winfried Schmähle, Bremen